

sechs Abschnitte, wie sie R. vornimmt. Deutlich stehen sich hier nämlich zunächst zwei Abschnitte gegenüber, nämlich eine prinzipielle Überwindung des gnostischen Dualismus durch die Einführung des biblischen Schöpfungsbegriffs (1–2), und die Widerlegung einzelner Aspekte des gnostischen Schöpfungsmythos auf der Grundlage des zuvor Erarbeiteten (3–8, 2). Die restlichen Nummern (8, 3–11, 2) kann man dann passend mit R. als conclusion, als Zusammenfassung und Ergebnis des Vorangehenden verstehen. – Die zweite Hälfte des Bds füllen die Anmerkungen zum Text (199–370) und die verschiedenen Indices (Schriftstellen, Verzeichnis der griechischen Wörter mit lateinischen Äquivalenten, 373–433). – In einem wichtigen Punkt unterscheidet sich die Ausgabe von Buch II von der von Buch III, IV und V. Es fehlt hier die dort versuchte Rückübersetzung ins Griechische (lediglich einzelne Sätze oder Satzstücke werden in den Anmerkungen übertragen!). Der Grund ist vielleicht darin zu suchen, daß es nur für die Bücher IV und V die zusätzliche Hilfe einer armenischen Übersetzung gibt, nicht aber für Buch II. Vielleicht sind Dom R. aber auch Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieses Unternehmens gekommen; denn zu mehr als zu einem rein hypothetischen Text kann eine solche Retroversion ja nie führen. Diese Bedenken haben vielleicht schon bei der Bearbeitung von Buch I eingesetzt, denn schon dort ergänzt R. nicht mehr das ab 21, 5 fehlende griechische Original durch eine eigene Rückübersetzung.

H. J. Sieben S. J.

Tertullian, *Über die Seele*. Über die Seele (*de anima*), das Zeugnis der Seele (*de testimonio animae*), vom Ursprung der Seele (*de censu animae*), eingeleitet, übersetzt und erläutert von Jan H. Waszink (Bibliothek der Alten Welt. Werke des Q. Septimius Florens Tertullianus 1). Zürich/München: Artemis 1980. 319 S.

Daß es der Bibliothek der Alten Welt gelungen ist, einem Kenner wie H. H. Waszink die Übersetzung und Kommentierung der drei Schriften *De anima*, *De testimonio animae* und *De censu animae* (Fragmente) zu übertragen, stellt einen großen Gewinn für alle Tertullianfreunde, und darüber hinaus für jeden an der altchristlichen Literatur Interessierten dar und verdient volle Anerkennung. In der Tat entspricht der Band den hohen Erwartungen, die mit dem Namen des holländischen Gelehrten verbunden sind. So bringt es z. B. W. gleich in der „Einführung“ fertig, durch eine kluge Mischung von Grundinformation über Leben und Werk des Tertullian und weiter ausholenden Ausführungen über den Schriftsteller Tertullian und seinen Stil sowohl den interessierten Laien als auch den Fachmann anzusprechen (7–32). Nicht weniger vorbildlich sind die speziellen „Einleitungen“ zu den drei übersetzten Texten; diejenige über *De anima* legt zunächst die Gliederung der Schrift vor. Zu Recht, denn T. ist ein Schriftsteller, der „immer auffällig stark sich der Struktur seiner Schriften bewußt war, z. B. immer genau wußte und auch angab, wo ein Exkurs anfängt und wo er aufhört, so daß eine ständige Berücksichtigung dieser von ihm selbst sorgfältig aufgebauten Disposition zur Aufgabe des Interpreten gehört“ (36). Es folgt die Herausstellung des Hauptinhalts der Schrift und die Angabe der wichtigsten Quellen (35–45). Von höchstem Interesse ist, weiter, die „Einleitung“ (187–196) zu *De testimonio animae* mit Ausführungen über die sog. *theologia tripartita*, von der T. bei der Behandlung seines Gegenstandes abhängt. In diesem Zusammenhang geht W. auch auf den schon oft behandelten (scheinbaren?) Widerspruch zwischen *Apol.* 17, 6 und 18, 4 ein, wozu auch die Stelle *De anima* 1, 7 gehört, „ein Problem, das vielleicht zu ernst genommen zu werden pflegt“ (195). „Die menschliche Seele trägt... in ihrer reinen Form die höchste Möglichkeit zum Christ-Werden in sich: die Verwirklichung kann und darf selbstverständlich nur die Taufe geben“ (196). – Daß die Übersetzung auf Schritt und Tritt den inzwischen erreichten Stand unserer Kenntnisse über T. widerspiegelt, war zu erwarten und zeigt sich schon gleich zu Beginn: Wo Kellner (1882) noch vom „Zustand der Seele“ (*status animae*) sprach, heißt es jetzt „Wesen der Seele“ (47). Bei der Abfassung der knappen und doch sehr gehaltvollen Anmerkungen zu *De anima* (232–299) dürfte der Autor des über 500 Seiten umfassenden, heute zu Recht als Standardwerk geltenden Kommentars von 1947 vor der Qual der Wahl gestanden haben. Für den angezielten Leserkreis wurde sicher die richtige Auswahl getroffen. Daß neuere Literatur nachgetragen worden ist, versteht sich von selbst. Ein kurzes Literaturverzeichnis (315–317) beschließt den Band, den man mit dem heißen

Wunsch aus der Hand legt: Gäbe es doch mehr solcher kommentierter Übersetzungen aus dem Schrifttum der Väter!  
H. J. Sieben S. J.

Perrin, Michel. *L'homme antique et chrétien*. L'anthropologie de Lactance, 250–325, préface de Jacques Fontaines (Théologie historique 59). Paris: Beauchesne 1981. 559 S.

Die Humanisten schwärmten für M. Caelius Firmianus Lactantius, denn sein Stil kam ihrem verehrten Vorbild, Cicero, näher als der irgend eines anderen Kirchenvaters. Pico della Mirandola nennt ihn den Cicero christianus, eine Bezeichnung, die Erasmus aufgreift. Die Theologen dagegen tun sich seit eh und je schwer mit dem Prinzenenerzieher und ehemaligen Professor der lateinischen Rhetorik in Nikomedien. Hieronymus, selber ein Meister, was Sprache und Stil angeht, bewundert zwar den sprachlichen Ausdruck (quasi quidam fluvius eloquentiae Tullianae), moniert aber die imperitia scripturarum des Amateurtheologen. So steht seine Christologie – zusammen mit der des Eusebius von Caesarea und des Sophisten Asterius – auch für den heutigen Betrachter, der anders als Hieronymus um die Bedeutung der Wende von Nicaea weiß, immer noch im „theologischen Zwielficht“ (A. Grillmeier, Jesus der Christus). Niemand leugnet dabei die großen Verdienste des Rhetorikprofessors. Er wagte, was Tertullian noch nicht versuchte und Origenes gerade erst für den Osten – freilich mit ganz anderem Tiefgang – unternommen hatte (De principiis), nämlich eine systematische Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens. Den Titel dazu entlehnte er den Juristen seiner Zeit (Institutiones). Was ihm genauer unter diesem Titel vorschwebt, bezeichnet er auch mit dem geschichtsträchtigen Begriff *summa*. Unter welchem modernen Label läßt sich der Inhalt dieser ersten christlichen ‚Summe‘ am adäquatesten analysieren und wiedergeben? Verf., der Fachwelt durch seine Edition von *De opificio* in den S. C. 213 und 214 (vgl. die Besprechung in dieser Zschr. 52 [1977] 303–304) kein Unbekannter, hatte die glückliche Idee, es unter dem Stichwort ‚Anthropologie‘ zu versuchen. Indem P. Lactanz nach seiner Lehre vom Menschen fragt, dürfte er in der Tat die Frage gestellt haben, die den antiken Autor selber letztlich und endlich bei der Abfassung seiner ‚Summe‘ bewegte. Die Lehre vom Menschen – das ist näherhin die Lehre vom Leib (Teil I: 55–227), von der Seele (Teil II: 231–370) und vom compositum aus Leib und Seele (Teil III: 373–532).

Wie behandelt ein christlicher Apologet vom Anfang des 4. Jh.s. das Thema ‚Leib‘? Für den modernen Leser vielleicht überraschenderweise nicht dadurch, daß er über Leiblichkeit, über den Leib als solchen, philosophiert, sondern indem er den Leib und seine Funktionen im Detail beschreibt und darstellt, also das Knochengestüt mit Händen, Fingern, Daumen und Füßen usw. den Kopf mit Augen, Ohren, Nase, Mund, Zunge usw. Atmung, Verdauung, Reproduktion mit den entsprechenden Organen usw. Kurios sind in diesem Kapitel antiker Anatomie vor allem die Ausführungen über die Organe, deren Zweck, wie Lactantius behauptet, nicht erkennbar ist. Er zählt deren sechs auf: die die Gedärme bedeckende Netzhaut (omentum), Nieren, Milz, Leber, Gallenblase und Herz (!). Ihre nicht erkennbare Finalität ist dabei systembedingt. Wäre auch ihr Zweck, wie der der anderen Teile des menschlichen Organismus, erkennbar, dann hätte der Mensch eine gottgleiche Erkenntnis seiner selbst, was natürlich nicht sein kann. Offenbaren die übrigen Organe und Teile des Menschen die Weisheit und providentia des Schöpfers, so sie die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis. Das letzte Kap. des I. Teils geht auf die Quellenfrage näher ein; es fallen dort u. a. die Namen Cicero, Galienus, Porphyrius, Varro und natürlich die Bibel. – Der II. Teil setzt ein mit einer Untersuchung zur Terminologie und zum Problem der Lokalisierung der Seele im Leib. Es folgen Kap. über ihre Natur, das Verhältnis von animus und anima, das große Problem der Fortpflanzung der Seele (Kreatianismus, Traduzianismus, Seelenwanderung usw.) und ihre Unsterblichkeit (verschiedene Beweise). Der III., dem compositum aus Leib und Seele gewidmete Teil fragt im 1. Kap. „Was ist der Mensch?“ und antwortet zunächst mit verschiedenen Begriffsbestimmungen. Von Interesse sind hier vor allem die Ausführungen des Autors zu den verschiedenen von L. verwandten Metaphern für den Leib, die letztlich alle die Bedeutung des Leibes für den Menschen relativieren: hospitium, habitaculum, domicilium, carcer, claustrum, custodia, indumentum, vas, vasculum, receptaculum usw. Die bisher vorherrschende statische Sicht mit Fragen wie der nach der Natur des Menschen wird in